Entwerfen im Denkmalbestand – Eine Lehrperspektive

CLAUDIA MARX

ABSTRACT

This contribution addresses designing within preservation-worthy existing fabric from the perspective of architectural design education at the Chair of Architectural Conservation and Design at Dresden University of Technology. The Chair considers design-oriented engagement with built heritage to be an essential component in the training of future architects. Central to this is the cultivation of a design attitude that is rooted in a profound understanding of the existing fabric and carries it forward in a manner conscious of both responsibility and quality. Designing within the built fabric inherited from the past means deliberately and reflectively setting old and new in relation to one another. The Chair's design studios therefore begin with extensive site visits and analyses. Students are encouraged to immerse themselves step by step in their respective design site, to understand its architectural, historical and sociocultural contexts, and also to approach it emotionally and intuitively. Only on this basis can an evaluation be made from which a design concept can emerge — one that takes the existing as a point of departure for further development.

The subsequent design process is iterative: inspiration, design, analysis and evaluation are in constant interaction. The making of physical models plays an important role in this process, as working by hand allows for a direct exploration of the relationship between the existing and the new. Equally, great importance is placed on an in-depth examination of construction and the joining of materials. In this way, a thoughtful approach to space and materials is fostered, conveying that a sensitive development of the built heritage must be guided equally by design aspirations and ethical responsibility.

Einführung

Als der Titel dieser Tagung bekanntgegeben wurde, störte mich die augenscheinliche Gegenüberstellung von Denkmalpflege und Architektur als zwei verschiedene Disziplinen – die eine dem Erhalten gewidmet, die andere der Gestaltung. Dabei ist jeder bauliche Eingriff an einem Baudenkmal – ob umfangreich oder geringfügig, ob wissenschaftlich begründet oder nicht, selbst eine einfache Reparatur – ein gestalterischer Eingriff.[1] Zudem sind Architektinnen und Architekten auch an Denkmalen tätig.

Dieser Beitrag widmet sich dem Entwerfen im erhaltenswerten, insbesondere denkmalgeschützten Bestand aus Sicht der Architekturlehre.[2, 3] An der Professur für Denkmalpflege und Entwerfen der TU Dresden vermitteln wir den Umgang mit dem gebauten Erbe sowohl wissenschaftlich-theoretisch als auch als integralen Bestandteil der gestalterischen und planerischen Ausbildung zukünftiger Architektinnen und Architekten. Im Verlauf ihres Studiums werden die Studierenden systematisch an wissenschaftliche Fragestellungen sowie verschiedene Analyse- und Bewertungsmethoden der Denkmalpflege herangeführt, ebenso wie an die gestalterische Auseinandersetzung mit überliefertem Bestand im architektonischen Entwurf.

Entwurfslehre der Professur für Denkmalpflege und Entwerfen

Die Entwurfslehre an der Professur erfolgt überwiegend in einsemestrigen Entwurfskursen. Gegenstand der Semesterentwürfe sind in der Regel denkmalgeschützte Bestandsgebäude oder Gebäudeensembles, deren Erhalt eine reflektierte Aneignung, ein auf den Bestand abgestimmtes Nutzungskonzept sowie ein kontextsensibles architektonisches Weiterdenken erfordern. Die Entwurfslehre verfolgt dabei nicht das Ziel, planerische und denkmalpflegerische Prozesse der Praxis lückenlos nachzuvollziehen. Im Mittelpunkt steht vielmehr die Förderung einer Entwurfshaltung, die auf einem tiefgehenden Verständnis des erhaltenswerten Baubestands beruht und diesen ver-

Claudia Marx, Entwerfen im Denkmalbestand - Eine Lehrperspektive, in: Svenja Hönig, Johanna Blokker (Hrsg.), Erhalten und Gestalten, Zum Verhältnis zwischen Denkmalpflege und Architektur, Heidelberg: arthistoricum.net 2026, S. 134-143, https://doi.org/10.11588/arthistoricum.1814.c27840

antwortungsbewusst sowie gestalterisch anspruchsvoll weiterentwickelt. Die Architekturstudierenden sollen befähigt werden, in ihrer späteren beruflichen Praxis reflektiert, ressourcenbewusst und gestalterisch fundiert am gebauten Erbe zu arbeiten.

Obgleich der Umgang mit Baudenkmalen nur einen Teil der wachsenden Praxis der Bestandserhaltung und des Bauens im Bestand darstellt, lassen sich einige grundlegende Methoden und Zielsetzungen der Denkmalpflege auch auf die Arbeit am Bestand im Allgemeinen übertragen. Dazu gehört insbesondere der Ansatz, vorhandene Bausubstanz zu pflegen und so weit wie möglich zu reparieren, um eine Weiternutzung von Gebäuden zu ermöglichen und unangemessene Eingriffe in den Bestand zu vermeiden.[4] Dieser Ansatz gewinnt vor dem Hintergrund der Ressourcenschonung vermehrt an Bedeutung. Aber auch in gestalterischer Hinsicht wird eine von Bescheidenheit und Zurückhaltung geprägte Entwurfshaltung zunehmend als eigenständige architektonische Haltung anerkannt.

In dem Buch *Yellowred. On Reused Architecture*, in dem unterschiedliche Bestandsprojekte, überwiegend aus den 2000er Jahren, vorgestellt und zeichnerisch analysiert werden, stellen die Herausgeber folgende Entwicklung fest:

„*Old* is no longer a more or less anonymous background to be kept next to the ‚red flashy *new* box'. This cliché, repeated over and over again as an automatic gesture, critically re-thought, gave way to a deeper acknowledgment of the potential of a certain ‚as found' situation in a re-use project. Thus, *new* became more than just a strange object juxtaposed to a pre-existing building; it started to interact with the old structure, enhancing and enriching it; the focus no longer was on turning *new* into the leading actor, but rather on finding a good balance between both *old* and *new*. And, eventually, *new* became discreet, silent, almost invisible, though fundamental for the project quality."[5]

Mit Blick auf den gestalterischen Umgang mit Baudenkmalen konstatierte der Architekturhistoriker Wolfgang Pehnt in einem 2009 veröffentlichten Aufsatz ebenfalls einen „Paradigmenwechsel"[6] in der formalen Beziehung zwischen Alt und Neu. Allerdings verstand er diesen Wandel nicht als eine zielgerichtete Entwicklung, sondern als „Pendelbewegungen, bei denen Werte wie das geschlossene Gesamtbild, die Einheitlichkeit der Wirkung plötzlich wieder im Kurs steigen," nachdem zuvor Kontrastierung und Distanzierung mittels baulicher

Abb. 1: Entwurfsmodell von Carlotta Ickert, das im Rahmen ihrer Diplomarbeit an der Professur für Denkmalpflege und Entwerfen entstanden ist. Das Modell zeigt ihren Vorschlag für die Nutzung und den architektonischen Umgang mit der Ruine eines Spinnereigebäudes auf dem Gelände der ehemaligen Baumwollspinnerei Gückelsberg in Flöha. Der Entwurf erschließt die besondere Qualität des Ortes. Er respektiert die Zeitschicht der Ruine, sichert diese durch eine begehbare Stahlkonstruktion und macht sie für die Öffentlichkeit erfahrbar (2023).

Fuge vielfach bevorzugt worden waren.[7] Zugleich stellte Pehnt einen Pluralismus fest, also eine Vielfalt von Ansätzen und Haltungen in der praktischen Auseinandersetzung mit Denkmalen.[8]

Blickt man auf die Architekturausbildung, stellt sich die Frage, ob es im architektonischen Umgang mit jenem schützenswerten Baubestand, der eines verantwortungsvollen Weiterdenkens bedarf, überhaupt ein *Richtig* oder *Falsch* gibt. Die Antwort darauf lautet: Ja. Doch das *Richtige* ergibt sich nicht aus einem bestimmten, vorgefassten Gestaltungsansatz. Vielmehr liegt es in einer Herangehensweise und Methodik begründet, die das wirkliche Einlassen auf den Bestand als ersten grundlegenden Schritt im Entwurfsprozess begreift. Architektonisches Entwerfen im Zusammenhang mit dem gebauten Erbe verstehe ich in gestalterischer Hinsicht als ein In-Beziehung-Setzen von Alt und Neu – zwischen Erhalt

und reflektierter Weiterentwicklung –, beruhend auf einem eingehenden Verständnis eines vorhandenen Gebäudes und seines spezifischen Kontexts (Abb. 1).[9] Diese Herangehensweise, die gestalterisch oft in einer Synthese, mitunter aber auch in einem dynamischen Wechselspiel zwischen dem Vorhandenen und dem neu Hinzugefügten mündet, wird im architektonischen Diskurs häufiger als dialogischer Prozess beschrieben, dessen Gelingen wesentlich von der Qualität der Auseinandersetzung mit dem Vorgefundenen abhängt.[10]

Jedes überlieferte Gebäude weist zu dem Zeitpunkt, an dem über seine Adaption, Umnutzung oder Wiederingebrauchnahme nachgedacht wird, eine bestimmte Ausgangssituation auf. Diese ist oft von vorherigen Nutzungen und baulichen Veränderungen geprägt, ebenso wie von seinem aktuellen Bauzustand sowie den Bedeutungen, die ihm über die Zeit zugeschrieben wurden. In der Lehre ist es deshalb wichtig, den Studierenden zu vermitteln, Entwurfsprojekte im historischen Bestand nicht mit vorgefassten Vorstellungen zu beginnen. Vielmehr gilt es, vor der Erarbeitung eines Entwurfskonzepts den Bestand und seinen Kontext – auch über den physischen Ort hinaus – zu untersuchen und sich ihm aus unterschiedlichen Perspektiven sowohl wissenschaftlich und analytisch als auch wahrnehmungsbezogen und intuitiv zu nähern, um durch differenziertes Erschließen zu einem tieferen Verständnis eines Ortes und Objektes zu gelangen.[11] Erst auf dieser Grundlage lässt sich eine Bewertung vornehmen, aus der ein Entwurfskonzept hervorgehen kann, das auf das Vorhandene reagiert und es als Ausgangspunkt für eine Weiterentwicklung nimmt, wobei auch ein bewusstes Hinterfragen sowie intuitive Veränderungen des Vorgefundenen möglich sind.[12] Das Entwerfen im wertvollen Gebäudebestand beruht demnach grundlegend auf einer differenzierten Annäherung mit analytischer und wahrnehmungsbasierter Erkenntnis, da planerische und gestalterische Eingriffe stets in Beziehung zu vorhandenen räumlichen, materiellen und kulturellen Strukturen stehen und sich zu diesen positionieren müssen.

In den Entwurfskursen der Professur beginnt die architektonische Auseinandersetzung mit unter Schutz stehenden oder besonders erhaltenswerten Bauten daher stets mit intensiven Ortsbegehungen und -analysen.[13] Unter fachlicher Anleitung nähern sich die Studierenden schrittweise dem jeweiligen Entwurfsstandort und erschließen ihn auf verschiedenartige Weise. Sie werden angeleitet, die spezifischen Merkmale und Besonderheiten eines Ortes systematisch zu erfassen – von den Bestandsstrukturen über den städtebaulichen Kontext bis zu den Wechselbeziehungen zwischen Gebäuden, Freiräumen und der umgebenden Landschaft. Die während der Ortsbesichtigungen gewonnenen Erkenntnisse halten die Studierenden zeichnerisch, textlich und fotografisch fest und legen damit eine wesentliche Grundlage für die anschließende Entwurfsarbeit.[14]

Die Analyse der Bestandsarchitektur verfolgt dabei das Ziel, die wesentlichen Eigenschaften eines Bauwerks zu erfassen, um seine räumlichen, strukturellen, materiellen und formalen Qualitäten bestmöglich zu verstehen. Hierbei gilt es, sowohl die ursprünglichen inneren Prinzipien und architektonischen Grundlagen eines Gebäudes zu ermitteln als auch die Einflüsse späterer Veränderungen auf dessen Organisation und Ordnung nachzuvollziehen.[15] Konstruktion, Materialität, Funktion, Raumstrukturen und Formgebung treten so im Kontext von initialer Gestaltung und nachfolgenden Interventionen in den Blick und werden von den Architekturstudierenden durch Beobachtungen vor Ort sowie die Analyse von Bestandszeichnungen und weiteren Quellen erschlossen.[16] Fehlen bauhistorische Untersuchungen, werden die Studierenden angeregt, die Bau- und Nutzungsgeschichte eines Bestandsgebäudes sowie seine baulichen Veränderungen auf der Grundlage von textlichen Quellen sowie historischen Karten, Plänen und Abbildungen eigenständig nachzuvollziehen und prägnant darzustellen.[17]

In einem vertiefenden Schritt erfolgt vor Ort die zeichnerische Auseinandersetzung mit dem jeweiligen Entwurfsobjekt. Hierbei erfassen die Studierenden mittels analytischer Skizzen und Zeichnungen exemplarisch ausgewählte bauliche Details und untersuchen daran die Beziehungen zwischen Gebäude, Konstruktion, Fügung, Materialien und Oberflächen, einschließlich deren sichtbarer Alterserscheinungen. Durch präzise Beobachtungen, festgehalten in händischen Darstellungen (Abb. 2 links) und Notizen, gewinnen sie so ein Verständnis für die materiellen und konstruktiven Zusammenhänge ihres Entwurfsobjekts.

Eine sorgfältige, differenzierte Erschließung eines historischen, insbesondere denkmalgeschützten Gebäudes oder Ensembles erfordert zudem, dass am Objekt gewonnene Erkenntnisse durch weiterführende Recherchen kritisch reflektiert, kontextualisiert und vertieft werden. Über die materielle Analyse hinaus gilt es, Einsichten in die vielfältigen

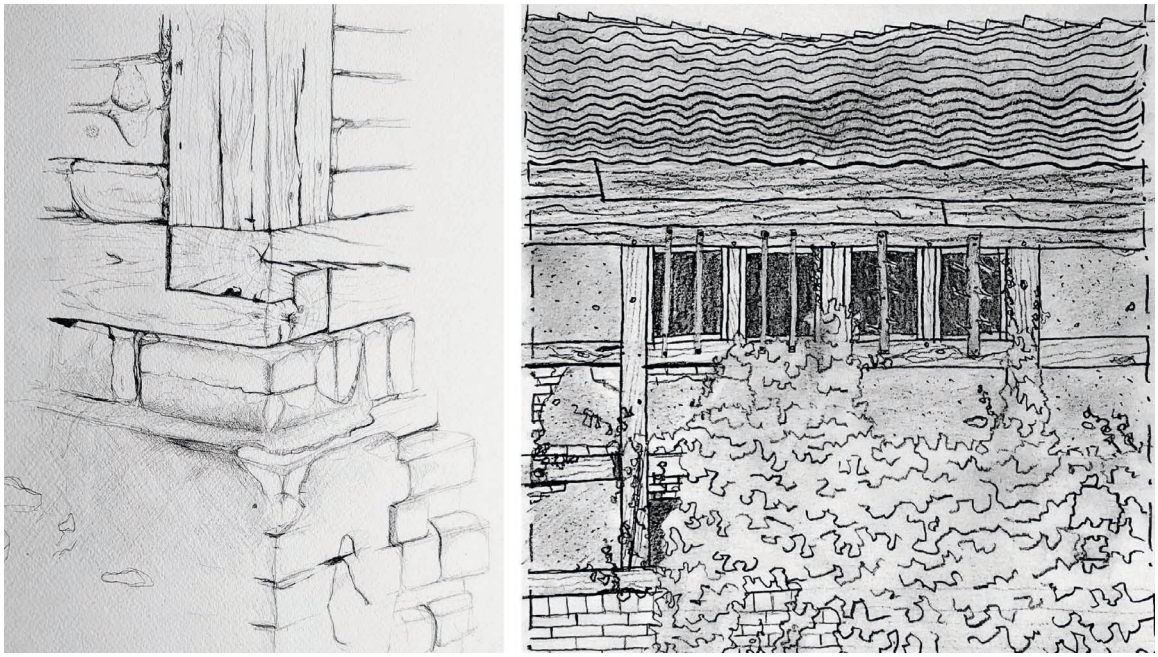

Abb. 2: Links eine Detailskizze der Gebäudeecke eines historischen Speichers auf dem früheren Gutsareal von Schloss Schönhausen I, dem Geburtsort von Otto von Bismarck. Sie wurde von Luise Kropp zu Beginn eines Semesterentwurfsprojekts der Professur angefertigt, bei dem Architekturstudierende die zukünftige Nutzung des Gebäudes als Ausstellungs- und Demokratiebildungsort untersuchten. Rechts eine Ansichtsskizze desselben Gebäudes von Leonard Laub, die dessen Atmosphäre zum Projektbeginn aus seiner Sicht vermittelt (2024).

vergangenen und gegenwärtigen Bedeutungen eines Ortes zu gewinnen.[18] Dabei stehen nicht nur historische, kulturelle und soziale Aspekte im Fokus, sondern auch die kollektive Erinnerung und Wahrnehmung eines Ortes, die seine Identität über die Zeit hinweg mitgeprägt und verändert haben.[19] Im zeitlich begrenzten Rahmen der Entwurfskurse nähern wir uns diesen Dimensionen durch die gezielte Arbeit mit Quellen sowie den Austausch mit Menschen vor Ort. Ziel ist es, das Bewusstsein der Studierenden für die Vielschichtigkeit denkmalpflegerischer Fragestellungen sowie für die komplexen Bedeutungsebenen des gebauten Erbes zu schärfen und sie zu befähigen, die gewonnenen Einsichten bewusst in den architektonischen Entwurfsprozess einzubringen. Gleichzeitig werden sie für die Dynamik gesellschaftlicher Wertordnungen sensibilisiert, die historische Gebäude stets umgeben.

Im Zentrum unserer Semesterentwürfe stehen zumeist Bestandsbauten, die teilweise oder vollständig leer stehen und einer neuen Nutzung bedürfen. Bestandteil des Entwurfsprozesses ist dann die Entwicklung von passenden Konzepten für eine zukünftige Nutzung dieser Gebäude.[20] Die didaktische Haltung der Professur geht dabei konsequent vom Bestand aus. Auch bestehende Nutzungsideen oder Raumprogramme werden zunächst reflektiert. Es gilt herauszufinden, welche Nutzungen ein überliefertes Gebäude vertragen kann, gestützt auf die Analyse seiner inneren Prinzipien und Eigenschaften sowie der mit ihm verknüpften Werte.[21] So lassen sich die spezifischen Möglichkeiten und Grenzen des Bestands erkennen und mit lokalen Bedürfnissen in Einklang bringen. Um Letztere zu ermitteln, werden die Studierenden angehalten, die sozioökonomischen Gegebenheiten und Bedarfe eines Ortes kompakt zu erschließen. Auf dieser Grundlage lassen sich mögliche bestandsgerechte Nutzungen identifizieren, die die Basis für die architektonische und planerische Bearbeitung im Entwurf bilden, häufig unter Berücksichtigung phasenweiser oder inkrementeller Umsetzungsstrategien.

Die vorgenannten Orts- und Bestandsanalysen liefern vielschichtige Erkenntnisse über bestehende Strukturen und ihre historischen und soziokulturellen Kontexte; sie bilden die rationale Grundlage für das Verständnis eines Ortes. Parallel dazu erschließt die emotionale und intuitive Annäherung an einen Entwurfsort eine weitere Erkenntnisebene, die für den kreativen Entwurfsprozess unverzichtbar ist.[22] Erst im Zusammenspiel von analytischer Untersuchung sowie emotionaler und intuitiver Erfahrung eines Ortes kann sich eine fundierte und überzeugende Entwurfshaltung entwickeln. Überdies ist festzustellen, dass ohne letztere Form der Auseinandersetzung das schöpferische Gestalten im Bestandskontext spürbar erschwert wird.[23] Wir ermutigen die Studierenden daher, beim Besuch eines Entwurfsor-

tes auf ihre Sinneseindrücke zu achten und dessen Atmosphäre wahrzunehmen. Lichteinfall, Schattenwurf, Geräusche, Gerüche und haptische Qualitäten bilden die sensorische Grundlage für die emotionale Wahrnehmung.[24] Zugleich ergänzen Assoziationen, Erinnerungen und gespeicherte Raumerfahrungen auf einer intuitiven, erfahrungsbasierten Ebene das Verständnis.[25] Wir ermuntern die Studierenden, ihre subjektiven Wahrnehmungen der Atmosphäre eines Ortes in selbstgewählten Medien festzuhalten und zu reflektieren (Abb. 2 rechts), um diese bewusst in den Entwurfsprozess einfließen zu lassen.

Während Analysen und eine wahrnehmungsbasierte Erschließung von Ort und Objekt die initiale Arbeitsphase der Entwurfskurse prägen und in eine erste Bewertung münden, verläuft die weitere Entwurfsarbeit iterativ: Konzepte werden nicht linear verfolgt, sondern von den Studierenden unter Betreuung durch die Professur fortlaufend überprüft, angepasst und weiterentwickelt.[26, 27] Ziel ist es, komplexe Zusammenhänge durch wiederholtes Annähern und Einkreisen in klare und fundierte architektonische Lösungen zu übersetzen.[28] Eingebung, Entwurf, Analyse und Bewertung stehen dabei in kontinuierlicher Wechselwirkung, wobei der Kontext stets als Ausgangspunkt und Bezugsrahmen fungiert.[29] So entsteht im fortschreitenden Prozess des eingebungsgeleiteten Gestaltens, Verstehens und Ordnens zunehmend eine Kohärenz, die auf dem bewussten In-Beziehung-Setzen von Bestehendem und Neuem beruht und Analyseerkenntnisse, vorgeschlagene Nutzungen sowie das architektonische Entwurfskonzept bis hin zu konstruktiven Details miteinander verbindet.[30] Wesentlich ist dabei, dass Analysen und Recherchen nicht zu einem restriktiven Korsett für Denken und Empfinden werden, sondern Raum für das Gestalten und die Ausbildung einer anspruchsvollen gestalterischen Haltung sowie die notwendige Flexibilität für die Entwicklung stimmiger Lösungen ermöglichen.

In der Entwurfsphase ist die Arbeit in unterschiedlichen architektonischen Darstellungsmodi und Maßstäben grundlegend. Sie erlaubt es den Studierenden, sich Lösungsvarianten aus verschiedenen Perspektiven anzunähern und die Elemente ihrer Entwürfe kontinuierlich zu prüfen und zu verfeinern. Neben Handskizzen und Zeichnungen als Werkzeugen der Erkenntnis und Kommunikation legen wir dabei besonderen Wert auf den physischen Modellbau. Das händische Arbeiten ermöglicht ein unmittelbares Begreifen des Bestands und dessen Wechselwirkung mit geplanten Interventionen und Ergänzungen. Am Modell lassen sich Entwurfsentscheidungen in ihrer materiellen Konsequenz direkt erfassen und räumlich überprüfen. Zudem lernen die Studierenden im gestalterischen Arbeitsprozess, ihre Ideen klar zu kommunizieren und Entwürfe durch präzise Zeichnungen und Modelle sowie eine aussagekräftige grafische Sprache konsistent und nachvollziehbar zu vermitteln (Abb. 3).

In unseren Entwurfskursen fördern wir darüber hinaus eine detaillierte Auseinandersetzung mit dem Konstruieren und Fügen und regen die Studierenden dazu an, diese Prozesse als ordnend und gestaltgebend zu verstehen.[31] Architektur entsteht aus dem Zusammenfügen von Einzelteilen zu einem sinnvollen Ganzen, wobei Konstruktionen und Materialien aus sich selbst heraus bestimmte Formen nahelegen.[32] Für das Gestalten im historischen Bestand bedeutet dies, zunächst die jeweiligen Beziehungen von Ort, Objekt, Konstruktion und Material herauszuarbeiten, um Eingriffe kontextsensibel zu entwickeln. Zudem eröffnet die Beschäftigung mit teils überzeitlichen konstruktiven Gestaltungsprinzipien das Potenzial, bestehende und neue Elemente so in Beziehung zu setzen, dass Alt und Neu in einen Dialog treten und eine neue sinnfällige Ordnung entsteht.[33]

Nach der initialen Auseinandersetzung mit den konstruktiven Gegebenheiten der jeweiligen Entwurfsobjekte im Rahmen der Bestandsanalysen werden Konstruktion und Fügung im Entwurf konsequent bis ins Detail verfolgt. Besonderes Augenmerk gilt dabei den Schnittstellen und konstruktiven Knotenpunkten von Bauteilen sowie den Kanten und Fugen – all jenen Bereichen, in denen Materialien und ihre Oberflächen aufeinandertreffen und eine Funktion erfüllen. Sie vermitteln zwischen den einzelnen Elementen und dem Übergeordneten, beim architektonischen Weiterdenken von Bestandsgebäuden auch insbesondere zwischen dem Bestehenden und dem Neuen.[34] Genau hier liegt das Potenzial für Gestaltung in ihrer präzisesten Form, dessen bewusstes Ausloten wir den Studierenden nahelegen.[35] Architektonische Qualität offenbart sich nicht zuletzt in kleinen, zunächst unscheinbaren Details und Eingriffen, die maßgeblich für das Verständnis, die innere Kohärenz und den gestalterischen Ausdruck des Ganzen sind.[36] Wir ermutigen die Studierenden zu konstruktiven Lösungen, die angemessen auf den Bestand reagieren, die Eigenschaften von Materialien sowie deren Authentizität und Integrität

Abb. 3: Zeichnungen und gerenderte Detailperspektive von Paul Stampa, entstanden im Rahmen eines Semesterprojekts der Professur, das sich unter anderem mit neuen öffentlichen Nutzungsmöglichkeiten für das ehemalige Militärgefängnis *Prison de Pontaniou* sowie für die umliegenden Hofstrukturen in der französischen Hafenstadt Brest beschäftigte. Die Darstellungen zeigen verschiedene Maßstabsebenen des Entwurfs und vermitteln die vom Verfasser vorgeschlagenen architektonischen Eingriffe und Ergänzungen (in Rot) auf klare und ausdrucksvolle Weise (2022).

respektieren und auch ihre Alterung bereits im Entwurf berücksichtigen.[37] Abhängig vom baulichen Zustand eines Entwurfsobjekts schließt dies die exemplarische Planung notwendiger Reparaturen mit ein, zu der wir die Studierenden ermuntern, um ihr Bewusstsein für einen verantwortungsvollen und ressourcenschonenden Umgang mit bestehender Bausubstanz zu schärfen.

Abb. 4: Fotodokumentation der handwerklichen Reparatur eines Fachwerkknotenpunkts an der Fassade eines historischen Adelshofes in Quedlinburg, durchgeführt von Architekturstudierenden der TU Dresden während eines vom Deutschen Fachwerkzentrum Quedlinburg e. V. veranstalteten und betreuten Workshops. Fotos von Laurin Murovski (2024).

Für eine tiefgehende Erschließung der spezifischen Eigenschaften von Materialien und ihres Verhaltens innerhalb eines Gefüges sind praktische Erfahrung und der direkte Umgang mit ihnen wünschenswert – Aspekte, die in den einsemestrigen Entwurfskursen nur sehr begrenzt vermittelt werden können. Als eigenständiges Angebot im Rahmen eines weiteren Lehrmoduls ermöglicht die Professur daher die Teilnahme an externen Workshops an handwerklich errichteten Denkmalbauten.[38] Architekturstudierende können dort im unmittelbaren Austausch mit Fachleuten sowie unter Anleitung von Handwerkerinnen und Handwerkern die materiellen Qualitäten dieser Objekte direkt erfahren, den fachgerechten und verantwortungsvollen Umgang mit Baumaterialien erlernen sowie in handwerklichen Reparaturen eigenständig anwenden.[39] Auf diese Weise werden bei der Instandsetzung die Materialkenntnisse und das konstruktive Wissen, auf denen die Langlebigkeit und Robustheit der behandelten Bauten beruht, im praktischen Tun nachvollziehbar. Dadurch wird deutlich, dass in einer durchdachten und sorgfältig ausgeführten Reparatur eine reflektierte gestalterische Handlung steckt. Darüber hinaus offenbart der handwerkliche Akt des Reparierens unmittelbar die menschliche Arbeitsleistung, die in den Dingen steckt, und würdigt sie.[40]

Die nebenstehende Abbildung (Abb. 4) illustriert die schrittweise Fertigung der eichenen Holzwerkstücke für die Reparatur eines Fachwerkknotenpunkts an einem denkmalgeschützten Renaissance-Adelshof in Quedlinburg im Rahmen eines solchen Workshops.[41] Die Maßnahme wurde von Studierenden unter fachlicher Anleitung eines Architekten und Zimmerermeisters ausgeführt und dokumentiert. Die Fotos zeigen die einzelnen Arbeitsschritte und worauf zu achten war – von der Ausrichtung der Holzmaserung entsprechend dem Lastabtrag des historischen Tragwerks, über die Herstellung einer neuen Zapfenverbindung, bis hin zum Abschrägen der Kanten, um das Eindringen von Regenwasser in die Konstruktion zu verhindern.[42] In der Sorgfalt dieser Maßnahmen, die auf Funktionstüchtigkeit und Haltbarkeit der Reparatur abzielen, werden handwerkliche Fachkenntnis und Materialverständnis deutlich. Es wurde das getan, was notwendig war, um die Fachwerkverbindung instand zu setzen – ohne unnötigen Substanzverlust, Materialverschwendung oder tiefgreifende Eingriffe in ein ansonsten weiterhin funktionsfähiges Gefüge. Diese Reparatur ist auch schön. Ihre ästhetische Qualität resultiert aus der von handwerklichem Wissen und Sensibilität gegenüber dem historischen Bestand geprägten Detailausbildung.[43]

Konstruktive Fragen sind stets auch architektonische – und umgekehrt.[44] Für Architektinnen und Architekten bildet der überlieferte, insbesondere denkmalgeschützte Gebäudebestand einen reichen Speicher konstruktiven und architektonischen Wissens, dessen Verständnis sich nicht zuletzt in derartigen substanzgerechten Reparaturen zeigt.[45] An Baudenkmalen verdichten sich nicht nur gesellschaftliche und technologische Entwicklungen. Sie eröffnen oft auch wesentliche Einsichten in die Langlebigkeit, Materialgerechtigkeit sowie die Reparatur- und Anpassungsfähigkeit baulicher Lösungen, da sich an ihnen sowohl langfristige und robuste als auch kurzlebige Bauweisen und Gestaltungsansätze ablesen lassen.[46] Diesen baulichen Erfahrungsschatz zu erschließen – auch durch eigenes praktisches Tun –, ist wertvoll und zukunftsweisend. Insbesondere bei Gebäuden, bei deren Errichtung regionale klimatische Bedingungen, Dauerhaftigkeit und Reparaturfähigkeit maßgeblich mitgedacht wurden, lassen sich Antworten auf zentrale Fragen des gegenwärtigen und zukünftigen Bauens gewinnen.[47] Hier erweist sich das baukulturelle Erbe nicht zuletzt als wertvolle Wissensquelle für ein suffizientes zukunftsgerichtetes Handeln.

Fazit

Das Gestalten im denkmalgeschützten Bestand im Rahmen der Architekturlehre erfordert, sich der Anforderungen eines suffizienten nachhaltigen Handelns bewusst zu sein und diese im Entwurf zu berücksichtigen. Gestaltung bedeutet in diesem Zusammenhang einen sorgsamen und reflektierten Umgang mit Raum und Material.[48] Eine zukunftsgerichtete Architektur umfasst jedoch mehr als eine verantwortungsvolle Umgangsweise mit bestehender Bausubstanz. Sie zeichnet sich durch das Schaffen räumlicher und architektonischer Qualitäten aus, die aus dem Bestand erwachsen, ihn klug und geschickt weiterschreiben, und Sinn stiften.[49] Dieses integrative Verständnis prägt die Entwurfslehre der Professur. Letztlich sollte das Weiterdenken und Fortschreiben von besonders erhaltenswerten Gebäuden gleichermaßen von anspruchsvollen Entwurfslösungen, ethischer Verantwortung und Menschlichkeit getragen sein.

Abbildungen

1 Carlotta Ickert

2 Luise Kropp (links), Leonard Laub (rechts)

3 Paul Stampa

4 Laurin Murovski

Endnoten

1 Thomas Will formulierte es ähnlich in: *Kunst des Bewahrens. Denkmalpflege, Architektur und Stadt,* Berlin 2020, S. 28–29.

2 Der Beitrag basiert auf eigenen Lehr- und Praxiserfahrungen sowie auf gesammelten Erfahrungen der Professur für Denkmalpflege und Entwerfen und ihrer Mitarbeiter*innen. Überschneidungen mit vergleichbaren Lehransätzen an anderen Architekturschulen können bestehen. Entsprechende Verweise werden in den Anmerkungen exemplarisch gemacht. Dort, wo der Fokus auf dem Lehransatz der Professur liegt, erfolgt keine gesonderte Ausweisung. Für ihre hilfreichen Anmerkungen zu meinem Textentwurf sei meinen Mitarbeitern Kay Fischer und Peter Wohlwender herzlich gedankt.

3 Zur Überprüfung des Textes hinsichtlich Ausdruck, Struktur und Zeichensetzung wurden ChatGPT und AI Overviews genutzt. Deren Änderungsvorschläge wurden von der Verfasserin überprüft, reflektiert und bei Bedarf übernommen.

4 Auch im Hinblick auf die Forderung nach energetischer Ertüchtigung sind holistisch gedachte, bestandsschonende Lösungen möglich. Diese wurden beispielsweise von der Professur gemeinsam mit interdisziplinären Partnern in einem kürzlich abgeschlossenen Forschungsprojekt verfolgt. Siehe https://www.zukunftbau.de/projekte/forschungsfoerderung/1008187-2437 (abgerufen am 01.04.2026).

5 Martin Boesch und João F. Machado, Editorial. Why Yellowred?, in: Martin Boesch, Laura Lupini und João F. Machado (Hg.), *Yellowred. On Reused Architecture,* Mendrisio 2017, S. 7–10, hier: S. 9.

6 Wolfgang Pehnt, Ein Ende der Wundpflege? Veränderter Umgang mit alter Bausubstanz, in: *Die alte Stadt. Vierteljahreszeitschrift für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie, Denkmalpflege und Stadtentwicklung,* 36 (2009), Nr. 1, S. 25–44, hier: S. 32.

7 Ebd., S. 32–38.

8 Ebd., S. 25–32, 44.

9 Ein in verschiedenen Aspekten vergleichbarer Ansatz wird beispielsweise an der TU Delft verfolgt. Siehe Paul Meurs, *Heritage-based design,* Delft 2024, S. 7, 52, https://doi.org/10.59490/mg.132 (abgerufen am 13.03.2026). Marieke Kuipers und Wessel de Jonge, *Designing from Heritage. Strategies for Conservation and Conversion,* Delft 2025, S. 27, https://doi.org/10.59490/mg.133 (abgerufen am 13.03.2026).

10 Zum Bsp. Muck Petzet, Reduce/Reuse/Recycle. Ein Wertesystem des Weniger, in: Christoph Grafe und Tim Rieniets mit Baukultur Nordrhein-Westfalen (Hg.), *Umbaukultur. Für eine Architektur des Veränderns,* Dortmund 2022, S. 94–99, hier: S. 95. Witherford Watson Mann Architects, Astley Castle, in: Ebd., S. 290–99, hier: S. 297. Meurs 2024 (wie Anm. 9), S. 52, 84. Siehe auch Peter Zumthor, *Architektur Denken,* 3. erweiterte Aufl., Basel 2010, S. 17–18.

11 Siehe auch Meurs 2024 (wie Anm. 9), S. 7, 33, 52. Kuipers und de Jonge 2025 (wie Anm. 9), S. 27, 34, 60–61. Christoph Grafe, Die Gegenwart des Vergangenen – ästhetische und andere Strategien des Umbaus, in: Grafe und Rieniets mit Baukultur Nordrhein-Westfalen 2022 (wie Anm. 10), S. 22–49, hier: S. 28.

12 Siehe auch Meurs 2024 (wie Anm. 9), S. 7, 33, 52. Grafe 2022 (wie Anm. 11), S. 28.

13 Als Arbeitsgrundlage für die Vor-Ort-Untersuchungen dienen die von Mitarbeiter*innen der Professur erarbeiteten Aufgabenstellungen für Entwurf und Analysen, die gezielt an die Anforderungen des jeweiligen Entwurfsprojekts angepasst werden.

14 Ebd.

15 Von 2017 bis 2022 erörterte *Die Architekt* (bis 2021: *Der Architekt*) fünf „endogene' Grundlagen" der Architektur: „Material, Funktion, Konstruktion, Raum und Form". Uwe Schröder, Zeit. Grundlagen der Architektur VII. Einführung, in: *Die Architekt* (2023), Nr. 6, S. 14–15.

16 Ebd.

17 Vor Beginn eines Entwurfskurses führen die Mitarbeiter*innen der Professur vorbereitende Recherchen durch und stellen die ermittelten Quellen den Studierenden für ihre Arbeit zur Verfügung.

18 Siehe auch Kuipers und de Jonge 2025 (wie Anm. 9), S. 27, 60–61. Meurs 2024 (wie Anm. 9), S. 7, 23–24, 36, 42–48, 52.

19 Ebd.

20 Im Rahmen der Entwurfskurse werden keine umfassenden Nutzungskonzepte entwickelt, die sämtliche relevanten Aspekte – beispielsweise rechtliche oder wirtschaftliche – berücksichtigen. Dies ist ohne die Einbindung externer Fachkompetenzen nicht möglich. Siehe Will 2020 (wie Anm. 1), S. 168–69.

21 Siehe aber auch Will 2020 (wie Anm. 1), S. 168–69.

22 Ebd., S. 31–32, 77–78. Zumthor 2010 (wie Anm. 10), S. 78. Victoria Easton, Typology: An Emotional Rationalization of the Existing, in: Andreas Lechner, Gennaro Postiglione, Maike Gold und Francesca Serrazanetti (Hg.), *Architectural Affordances. Typologies of Umbau,* Neapel 2025, S. 20–23, hier: S. 22. Siehe auch *Die Architekt* (2026), Nr. 1, zum Thema: Form follows Emotion? Gefühle in der Architekturwahrnehmung.

23 Siehe auch Zumthor 2010 (wie Anm. 10), S. 7–8, 21. Will 2020 (wie Anm. 1), S. 31–32.

24 Vgl. Peter Zumthor, *Atmosphären. Architektonische Umgebungen. Die Dinge um mich herum,* Basel/Boston/Berlin 2006, S. 13–17. Siehe auch Juhani Pallasmaa, The Eyes of the *Skin. Architecture and the Senses,* 2. Aufl., Chichester 2005.

25 Siehe auch Zumthor 2010 (wie Anm. 10), S. 7–8. Uwe Schröder, Aus der Zeit gefallen. Eine temporale Skizze der Architektur, in: *Die Architekt* (2023), Nr. 6, S. 16–19, hier: S. 19.

26 Siehe auch Brigitte Labs-Ehlert, Vorwort, in: Zumthor 2006 (wie Anm. 24), S. 6–9, hier: S. 7. Will 2020 (wie Anm. 1), S. 78.

27 Die Studierenden werden von den wissenschaftlichen Mitarbeiter*innen der Professur in wöchentlichen Konsultationen betreut. Darüber hinaus finden monatliche Zwischenkritiken mit der Verfasserin statt.

28 Vgl. Zumthor 2010 (wie Anm. 10), S. 65.

29 Siehe auch Easton 2025 (wie Anm. 22), S. 20.

30 Vgl. Zumthor 2010 (wie Anm. 10), S. 21. Siehe auch Zumthor 2006 (wie Anm. 24), S. 67–69. Und Bianca Albertini und Sandro Bagnoli, *Scarpa. Architektur im Detail,* Tübingen 1989, S. 40–41.

31 Uwe Schröder, Architektonik des Raums. Zur Konstruktion in der Architektur, in: *Der Architekt* (2019), Nr. 6, https://die-architekt.net/architektonik-des-raums/ (abgerufen am 29.03.2026).

32 Ebd. Vgl. auch Zumthor 2010 (wie Anm. 10), S. 11, 15–16.

33 Siehe auch Zumthor 2010 (wie Anm. 10), S. 15–18, 26, 99–100.

34 Ebd., S. 15–16.

35 Siehe auch Maria Antonietta Crippa, Einführung, in: Albertini und Bagnoli 1989 (wie Anm. 30), S. 11–18. Ebd., S. 27–29, 40–42.

36 Vgl. Zumthor 2010 (wie Anm. 10), S. 15–16. Siehe auch Albertini und Bagnoli 1989 (wie Anm. 30), S. 40–41.

37 Jörg Springer, Randnotiz, in: Will 2020 (wie Anm. 1), S. 39. Zumthor 2010 (wie Anm. 10), S. 99–100.

38 Zum Bsp. regelmäßige Teilnahme von Studierenden an vom Schwemme e. V. organisierten und betreuten Lehmbauworkshops zur denkmalgerechten Sanierung der historischen Schwemme-Brauerei in Halle (Saale). Siehe auch https://dubisthalle.de/drei-abende-lehm-in-der-schwemme-erste-vortragsreihe-im-rahmen-des-projekts-lehm-bau-kultur/ (abgerufen am 24.04.2026).

39 Ebd. Siehe auch Bund Deutscher Architektinnen und Architekten, *Wie geht Architektur morgen? Zwischen Umbaupraxis und Digitalisierung. Thesen des 6. BDA-Hochschultages der Architektur,* Berlin 2024, https://www.bda-bund.de/thematik/hochschultage/ (abgerufen am 24.04.2026).

40 Siehe auch Zumthor 2010 (wie Anm. 10), S. 11.

41 Vom 25. bis 31. August 2024 fand im Zusammenhang mit dem Modul *Denkmalpflege* ein Reparaturworkshop mit Architekturstudierenden der TU Dresden in der Wordgasse 4 in Quedlinburg statt, organisiert und betreut vom Deutschen Fachwerkzentrum Quedlinburg e. V. Die Fotos stammen aus dem Workshop-Bericht der 14 teilnehmenden Studierenden. Siehe Fabian Mangelsen und Laurin Murovski, Reparatur eines Knotenpunktes, unveröffentlichter Report zum Reparaturworkshop in Quedlinburg, Sommersemester 2024, eingereicht an der Professur für Denkmalpflege und Entwerfen, TU Dresden, im Oktober 2024, S. 14–19, Abb. 1–7.

42 Ebd., S. 14–16, Abb. 1–7 (Text und Fotos).

43 Siehe auch Crippa 1989 (wie Anm. 35), S. 11–18, hier: S. 12.

44 Bund Deutscher Architektinnen und Architekten 2024 (wie Anm. 39), o. S.

45 Siehe auch Zumthor 2010 (wie Anm. 10), S. 22–23.

46 Siehe auch Uta Hassler, Das Dauerhafte und das Flüchtige – Planungsleitbilder und die Zukunft des Bestehenden, in Uta Hassler (Hg.), *Langfriststabilität. Beiträge zur langfristigen Dynamik der gebauten Umwelt. Towards a Sustainable Development of the Built Environment,* Zürich 2011, S. 8–13.

47 Ebd. Siehe auch Uta Hassler und Niklaus Kohler, Umbau – die Zukunft des Bestands, in: Hassler 2011 (wie Anm. 46), S. 14–21.

48 Siehe auch Thomas Will, *Bauen. Retten. Pflegen. Texte zur Bauwende,* Berlin 2026, S. 86–89.

49 Ebd., S. 151. Siehe auch Zumthor 2010 (wie Anm. 10), S. 17-18, 65, 84-86. Schröder 2023 (wie Anm. 25), S. 18–19.